

Die Warburg-Villa in Blankenese



In der Warburg-Villa in Hamburg Blankenese fanden nach Kriegsende jüdische Waisenkinder Zuflucht, die Krieg und Verfolgung überlebt hatten.

VORGESCHICHTE

Die Hamburger Warburg Bank zählt zu den größten Privatbanken Deutschlands. Zur Zeit der Drucklegung dieser Ausgabe steht sie wegen Beteiligung an Cum-Ex-Geschäften in der Kritik. Gegründet wurde sie 1798 unter dem Namen »M. M. Warburg & Co Kommanditgesellschaft« von der jüdischen Familie Warburg.

In den 1920er und 1930er Jahren war Max Warburg der Inhaber in vierter Generation. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten engagierte er sich im »Hilfsverein der deutschen Juden«. Auf diese Weise ermöglichte er jüdischen Emigrierenden günstige Konditionen für den Devisentransfer ins Ausland, damit sie zumindest einen Teil ihres Besitzes retten konnten. Seine Töchter Lola Nina und Anita betätigten sich ab 1933

in der »Reichsvertretung der deutschen Juden«. Lola Nina war 1938 an den Verhandlungen mit der britischen Regierung beteiligt, bei denen es um die Aufnahme jüdischer Kinder aus Deutschland ging. Anita half bei der Organisation der darauf folgenden Kindertransporte (siehe Infoseiten zu Exil, Kapitel 4).

Ab Mai 1938, als jüdische Menschen ihr Vermögen anmelden mussten, führten offiziell der Generalbevollmächtigte Rudolf Brinckmann und der Geschäftsfreund Paul Wirtz die Bank. Im August 1938 reiste die Familie von Max Warburg auf Verwandtenbesuch in die USA. Vor Ort entschieden sie, nicht wieder nach Deutschland zurückzukehren. Bei Kriegsbeginn 1939 wurde Max Warburgs stille Beteiligung an der Bank beschlagnahmt. 1941 waren die beiden amtierenden Ge-

die Bank in »Brinckmann. Wirtz & Co« umzubenennen. Max Warburgs Sohn Eric M. Warburg hatte das Bankwesen bei seinem Onkel Paul in New York gelernt und war ab 1929 Teilhaber der M. M. Warburg & Co in Hamburg. Eric emigrierte 1938 ebenfalls in die USA. Er wurde im Krieg nicht nur ausgezeichneter Offizier der US-Army, sondern war 1943 auch im Pentagon am »Planungsstab für die Gestaltung des Nachkriegsdeutschlands« beteiligt. Anschließend bekam er den Auftrag, die Nachrichteneinheit für die Invasion in der Normandie zusammenzustellen, die als D-Day in die Geschichte einging. 1945 leitete Officer Eric Warburg Vernehmungen hochrangiger Köpfe der Wehrmacht, darunter Hermann Göring. In Hamburg forderte Warburg die Familienvilla auf dem

schäftsführer gezwungen,

Kösterberg in Blankenese zurück. Die Nationalsozialisten hatten diese beschlagnahmt und dort ein ▶ Lazarett für Kieferchirurgie eingerichtet.

ZUFLUCHTSORT

Die britischen Besatzer genehmigten die Umnutzung des Gebäudes als Heim und Schule für jüdische Waisenkinder. Von 1946 bis 1948 lebten dort rund 1000 aus den Konzentrationslagern befreite jüdische Kinder und Jugendliche. Sie wurden beschult und auf eine Auswanderung nach Palästina vorbereitet. Unter Anita Warburgs Leitung vermittelte das »United Kingdom Search-Bureau« manche dieser Kinder auch an Familien und Pflegeeltern nach England und in die USA.

Seit 1950 bewirtschaftet ein gemeinnütziger Verein die Villa unter dem Namen »Elsa Brändström Haus im Deutschen Roten Kreuz e. V«. als Gästehaus. Der Name ehrt die schwedische Krankenschwester, die in enger Zusammenarbeit mit den Warburgs jüdische Emigrierte in den USA unterstützt hatte.

2005 hat der »Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese« die noch lebenden Schülerinnen und Schüler von damals, die mittlerweile in den unterschiedlichsten Ländern der Welt lebten, zu einem Treffen nach Blankenese eingeladen. Auch Marione Ingram war mit dabei.



FILMTIPP:

»Die Kinder von Blankenese« von Raymond Ley, 2010

BUCHTIPP:

»Kirschen auf der Elbe: Erinnerungen an das jüdische Kinderheim Blankenese 1946-1948« vom Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese, 2006

QUELLEN:

https://ebh-hamburg.de/dashaus/#geschichte

https://www.mmwarburg.de/de/ bankhaus/historie

https://de.wikipedia.org/wiki/ Max_Warburg

https://de.wikipedia.org/wiki/ Eric M. Warburg

http://www.warburg-haus.de/

https://warburg.sas.ac.uk/ library-collections/warburginstitute-archive/online-bilderatlas-

ABY WARBURG

Max' ein Jahr älterer Bruder Aby Warburg war ein angesehener Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler. Am Bankwesen nicht interessiert. einigte er sich mit seinem Bruder: Aby verzichtete auf die Beteiligung an der Bank. Im Gegenzug sicherte Max zu, Aby lebenslang jedes Buch zu kaufen, das dieser sich wünschte. Zwar starb Aby Warburg schon 1929, doch bis dahin hatte er eine kulturwissenschaftliche Bibliothek von rund 60000 Bänden in einem speziell entworfenen Bibliothekssaal in einer Villa in Eppendorf zusammengestellt. Seine Mitarbeiterin Gertrud Bing erkannte 1933 die Gefahr der Beschlagnahme durch die Nationalsozialisten und veranlasste noch vor Jahresende die heimliche Verschiffung der Bücher mit zwei Frachtern nach London. Dort ist das Warburg Institute bis heute ansässig. Der Bibliothekssaal im Warburg-Haus ist original erhalten und wird für Vorträge und Konferenzen genutzt.

ZUFLUCHT AN DER ELBE

Zum Glück für meine Schwestern und mich hatten einige wohlhabende Hamburger Juden, die schon vor dem Krieg nach Amerika geflohen waren, einen Ort geschaffen, an dem wir unsere Angst und Abscheu vor den Nachkriegsdeutschen hinter uns lassen konnten. Die Warburgs waren eine erfolgreiche internationale Bankiersfamilie gewesen, bis ihre Firma 1938 arisiert wurde und einige ihrer Mitglieder nach Amerika emigrierten und die US-Staatsbürgerschaft erwarben. Als Eric (früher Erich) Warburg als Colonel der amerikanischen Streitkräfte 1945 nach Hamburg zurückkehrte, zeigte sich, dass das große Anwesen in Blankenese, in dem er aufgewachsen war, als deutsches Lazarett gedient hatte und nun Gefahr lief, von den Briten für ihren eigenen Gebrauch requiriert zu werden. Er machte seine Besitzrechte geltend und schlug vor, dass die Wohnungen auf dem Anwesen für Juden genutzt werden sollten, die noch in Konzentrationslagern warteten. Das war annehmbar für die Besatzungsbehörden und ihnen nahestehende Flüchtlingsorganisationen, und bald diente das Anwesen als Zufluchtsort für jüdische Waisen aus dem trostlos und verseucht aufgefundenen Lager Bergen-Belsen.

Die Schule auf dem Warburg-Grundstück war in einer funkelnd weißen Villa untergebracht, mit einer geschwungenen, säulengeschmückten Veranda und bodentiefen Fenstern, die, über einen geometrisch angelegten Garten und ein paar Bäume hinweg, einen wundervollen Blick auf die Elbe boten. Ich liebte die Schule vom ersten Moment an, weil sie so ganz anders war als die öffentliche Schule, die, als Strafe für den verlorenen Krieg, mir ihre Tore hatte öffnen müssen. Es gefiel mir auch sehr, an der Elbe zu leben, die ja mein Phantasiefluchtweg gewesen war, als ich mit meiner Mutter im Bett lag und rings um uns die Bomben explodierten. Meine Schwestern und ich waren wahrscheinlich die Einzigen in der

Marione Ingram spricht über ihre ersten Schulerfahrungen in Hamburg.



Schülerschaft, die nicht einen oder beide Elternteile verloren hatten. Viele Kinder waren die einzigen Überlebenden ihrer Familie, und viele der Betreuer hatten auch Verluste erlebt und waren daher wunderbar verständnisvoll und besorgt um uns. Obwohl nur wenige Schüler so etwas wie regulären Schulunterricht genossen hatten, bevor sie nach Blankenese kamen, waren wir alle eifrig im Lernen, und die Mitglieder des Betreuungsstabs waren genauso eifrig daran interessiert, uns ihr Wissen so schnell beizubringen, wie wir es aufnehmen konnten. Einige der Lehrer waren bedeutende Gelehrte, aber sie waren so geduldig mit uns, als ob wir ihre Enkel wären.

Ermutigt von meinem Vater und von Sonia, einer Lehrerin mit heiserer Stimme, die auf Make-up verzichtete und Hosen trug wie ein Mann, freute ich mich darauf, Hebräisch zu lernen. Sonia war nicht besonders fromm und ich auch nicht, aber sie hatte in Palästina gelebt und betrachtete die Schaffung eines Heimatlandes für die Juden als eine heilige Mission. Als sie uns von den erfindungsreichen und oft gefährlichen Aktionen erzählte, die sie in dem kleinen Wüstenprotektorat unternommen hatten, um das britische Einwanderungsverbot für Juden zu umgehen, faszinierte sie uns mit dem Gedanken, dass wir vielleicht eines Tages unsere eigenen mutigen und idealistischen Kämpfe austragen würden.

[...]

Ich wollte, dass Sonia meine Hebräischlehrerin würde, aber die Direktorin betraute Dr. Liebewitz mit der Aufgabe, der einst in Leipzig an einer Toraschule Hebräisch gelehrt hatte. Er war ein leise sprechender, zerbrechlich wirkender Mann, den die SS geblendet hatte, weil er weiter privaten Unterricht gegeben hatte, obwohl sie es ihm verboten hatten. Sosehr ich seinen Mut bewunderte, ich konnte doch nicht in sein Gesicht sehen und konnte es kaum ertragen, mit ihm in einem Raum zu sein. Seine narbengezeichneten Augen erinnerten mich daran, wie Onkel Freddie ausgesehen hatte, als die Gestapo ihn umbrachte. Infolgedessen fürchtete ich mich vor den Hebräischstunden und hätte sie aufgegeben, wenn Sonia mich nicht bearbeitet hätte, sie fortzusetzen.

[...]

Mit der Zeit lernte ich, fließend Hebräisch zu sprechen, und er wurde mein erster männlicher Vertrauter. Ich fragte ihn nicht direkt um Rat, sondern erzählte ihm so desinteressiert wie möglich von Leuten oder Ereignissen, die mich beschäftigten. Er nahm das auf und bezog es auf etwas, das er früher erlebt oder gelesen hatte oder worüber er gehört hatte, und fragte mich dann, wie ich darüber dachte. Wenn er mit meiner Meinung nicht einverstanden war, stellte er mir weitere Fragen und endete mit einer Beobachtung oder einem Tora-Zitat, das mir zeigte, dass er zwar meine Position verstand, aber der Ansicht war, dass dieser Gegenstand weiterer Erörterung bedurfte. Ich war erstaunt darüber, dass er die Nazis und ihre Mitläufer nicht halb so stark hasste wie ich. Er erklärte mir, dass selbst zivilisierte Menschen sich schlecht benehmen könnten, wenn sie der Ansicht waren, ungerecht behandelt worden zu sein.

Einmal äußerte ich vorsichtig die Meinung, dass die Juden vielleicht an die Gerechtigkeit glaubten, aber die Gerechtigkeit nicht an uns. »Du hast recht damit, dass unsere Überzeugungen Feindseligkeit hervorrufen können«, antwortete er, »aber wir müssen nach Gerechtigkeit streben, selbst wenn wir damit unser eigenes Volk erzürnen. Das ist unsere Überzeugung, unser Glaube.«

Ich sah zu Dr. Liebewitz auf und bewunderte seinen Widerstand gegen die Nazis, und ich schämte mich dafür, die Basis seines Glaubens so rüde in Frage gestellt zu haben, aber das hinderte mich nicht daran, seine Frömmigkeit herauszufordern, wie auch die aller anderen in der Schule. Die Behauptung, dass Juden das »auserwählte Volk« seien, schreckte mich wirklich ab, und ich denke, das wäre auch so gewesen, wenn der millionenfache Mord nicht gerade noch so frisch in Erinnerung gewesen wäre. Nach diesem gewaltigen unkontrollierten Schlachten war es mir unmöglich, zu glauben, dass der allmächtige Gott der Juden und Christen etwas anderes als ein Mythos sei.

Trotz meiner religiösen Zweifel liebte ich meine Hebräischstunden und wurde Dr. Liebewitz' Lieblingsschülerin. Abgesehen von

Mathematik genoss ich meine Schulstunden und auch die vielen Aktivitäten außerhalb des Lehrplans, wie Musik, Zeichnen und Tanzen. Und ich schätzte es sehr, Zugang zu der gut bestückten Bibliothek zu haben. Ich liebte sogar eine Sportart, Fußball, und hielt mich für die beste Torhüterin der Schule.

Wie die meisten Kinder in der Schule war ich tagsüber äußerlich ruhig, konnte lachen und spielen und meine Wut verbergen. Aber es gab einige, die leichter aus der Fassung zu bringen waren als wir anderen, und manche hatten ernsthafte Schwierigkeiten, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. Und dann gab es Uri.

Uri kam in der Mitte eines Schuljahres zu uns, was nicht ungewöhnlich war, weil mehrere Jahre lang immer wieder überlebende jüdische Kinder aufgefunden wurden. Ungewöhnlich war allerdings seine Weigerung, mit irgendjemandem über irgendetwas zu kommunizieren, was natürlich schaurige Spekulationen darüber hervorrief, was er wohl erlebt haben mochte. Obwohl die Erwachsenen darüber nicht mit uns sprachen – sie sagten nur, dass wir uns in seiner Gegenwart »ganz natürlich« verhalten sollten –, waren sich die Schüler untereinander einig, dass Uri gesehen haben musste, wie seine Eltern ermordet wurden, oder er gezwungen worden war, in einem der Kommandos zu arbeiten, die die Toten aus den Gaskammern herausschaffen und in die Krematorien bringen mussten. Als ich Sonia fragte, ob das stimmte, gestand sie mir, dass sie nicht mehr wusste als wir.

Als ich Uri zum ersten Mal sah – ich kann nicht sagen, dass ich ihn »traf«, weil er sich weigerte, meinen Gruß zu erwidern oder überhaupt nur in meine Richtung zu sehen –, dachte ich mir, dass er seine Geschichte wahrscheinlich noch niemandem erzählt hatte. Er war einige Jahre älter als ich – ich wusste nicht, wie viele – und größer, mit einer gebogenen Nase, hohen Wangenknochen, und das Weiße seiner großen Augen schien sich bis zu den Ohren hinzuziehen. Sein dickes, glattes Haar sah so aus, als ob es noch nie gekämmt oder gebürstet worden wäre, aber er durchzog es oft mit seinen Fingern. Obwohl er alles und jeden intensiv anstarrte,

weigerte er sich, auf Fragen mit mehr als einem Nicken zu antworten. Mit der Kraft seines Willens hatte er einen unsichtbaren Bannkreis um sich errichtet, den andere nicht überschreiten konnten.

Nachdem Uri ein paar Wochen in Blankenese war, erzählte ich ihm, dass ich Hebräischunterricht von einem Mann erhielt, der von den Nazis geblendet worden war und der ihn gern kennenlernen wollte. Die ersten zwei oder drei Male, als ich dies vorschlug, antwortete Uri nicht, aber schließlich folgte er mir zu Dr. Liebewitz' Studierzimmer und erlaubte dem Lehrer, seinen Kopf und Oberkörper mit seinen Fingerspitzen zu erkunden [für den blinden Lehrer ein Kennenlernritual bei neuen Kindern, S.E.]. Selbst in dem herrschenden Dämmerlicht konnte ich erkennen, dass Uri zitterte, als er betastet wurde. Danach jedoch diente er Dr. Liebewitz als Helfer und Führer, und der Lehrer wurde sein Fürsprecher. Uri wurde ruhig und fähig zu antworten, wenn er mit dem Lehrer zusammen war, und die beiden mussten miteinander geredet haben, wenn sie alleine waren, denn Dr. Liebewitz war in der Lage, mir etwas über Uris Hintergrund mitzuteilen.

Von dem guten Doktor erfuhr ich, dass Uri aus einer Stadt in Westungarn stammte, nahe der Grenze zu Österreich. Er, seine Eltern und eine ältere Schwester waren von den Nazis verhaftet und nach Auschwitz geschickt worden. Dort wurden seine Eltern vergast und verbrannt, während er und seine Schwester selektiert worden waren, um in einer der dortigen Fabriken Zwangsarbeit zu leisten. Nachdem die russische Armee sich bis zur polnischen Grenze durchgekämpft hatte, wurden Uri und seine Schwester von Auschwitz zu einer Fabrik im Westen überstellt. Einige Monate später war diese Fabrik bombardiert worden, und viele der Häftlingsarbeiter waren dabei umgekommen, darunter womöglich auch seine Schwester, wobei Uri sich unklar darüber äußerte, was aus seiner Schwester geworden war. Obwohl Uri Deutsch verstand und auch sprechen konnte, weigerte er sich ziemlich lange, mit jemand anderem als der Direktorin und Dr. Liebewitz zu sprechen. Er nahm weiter am

Unterricht teil und schrieb auch einige Übungen mit, aber er geriet sichtbar außer sich und wurde manchmal beinahe gewalttätig, wenn ein Lehrer ihn unter Druck setzte und mehr verlangte. Er griff niemanden an, aber er schlug gegen die Möbel und warf Geschirr, oder was er sonst gerade in der Faust hielt, auf den Boden. Als ich Dr. Liebewitz fragte, wie wir anderen darauf reagieren sollten, empfahl er Geduld.

»Uri braucht mehr Zeit«, sagte er, »und er braucht unsere Freundschaft. Wir müssen geduldige Freunde bleiben, bis er merkt, dass er uns trauen kann. Dann wird er ein netter Kerl werden.«

Vielleicht, weil mir die meisten anderen Kinder unerträglich oberflächlich und die meisten Erwachsenen irgendwie gekünstelt vorkamen, spürte ich eine besondere Nähe zu Uri. Er war viel extremer als ich, aber wir bevorzugten es beide, lieber Außenseiter zu bleiben, als zu den umgänglichen Marionetten zu werden, die wir nach dem Willen anderer werden sollten. Zumindest redete ich mir das ein, denn ich wünschte mir sehr, dass er mich mögen sollte. Manchmal dachte ich, dass er das tat, zumindest ein wenig, aber er erlaubte mir nicht, mich ihm zu nähern oder gar ein ernsthaftes Gespräch mit ihm zu führen. Die einzige Person, der er zu trauen schien, war Dr. Liebewitz. So versuchte ich, Uri über meinen Mentor näherzukommen. Das beste Mittel, um Dr. Liebewitz zu gefallen, war, in meinen Hebräischstudien zu brillieren, und so konzentrierte ich mich mit einem Eifer auf diese Sprache, der sogar mich selbst überraschte. Zur Freude meines Lehrers, und auch zu meiner eigenen, machte ich erstaunlich schnelle Fortschritte. Weil ich wusste, dass unser Mentor Uri das Hebräische auf eine eher indirekte Weise beibrachte, war ich begierig, mein schnelles Verständnis der Sprache mit ihm zu teilen. Ich stellte mir vor, dass er vielleicht in Hebräisch Dinge sagen könnte, über die er auf Deutsch nicht sprechen konnte.

Aber Uri schien, wie fast alle anderen außer Dr. Liebewitz, durch meine Leistungen eher abgeschreckt als begeistert zu sein, als ob ich ein ungeschriebenes Gesetz gebrochen hätte, indem ich 172

eine komplizierte Sache leicht erscheinen ließ. Besonders meine Mutter war nicht begeistert, weil mein Interesse an der Sprache damit einherging, dass ich begann, die jüdische Religion zu praktizieren. Auch dabei war ich von dem Wunsch gelenkt, näher an Uri heranzukommen, der auf die religiöse Unterweisung, die Dr. Liebewitz ihm vorsichtig angedeihen ließ, positiv zu reagieren schien. So ließ ich mich durch meinen Mangel an Glauben nicht davon abhalten, die Rituale eifrig zu befolgen. Ich wollte mich mit dem Judentum identifizieren, wegen des Genozids, aber besonders wegen meiner Gefühle für Uri. Ich hatte auch gedacht, dass diese Entfaltung meiner Frömmigkeit meiner Mutter gefallen müsste, weil ihre Mutter tiefreligiös gewesen war, auch wenn sie nur selten in den Tempel ihrer Reformgemeinde ging. Denn mehr noch als alles andere wollte ich den beunruhigenden Bruch in meiner Beziehung zu Mutter reparieren. Obwohl sie immer noch meine Heldin war, war bald nach dem Krieg ein Riss zwischen uns aufgetreten, der sich von Jahr zu Jahr zu verbreitern schien. Aber anstatt zu helfen, trug meine Beachtung von Fastenzeiten und anderen religiösen Riten dazu bei, die Distanz zwischen uns zu vertiefen. Sie fühlte sich, wie ich entdeckte, sehr über die Religion erhaben.

Der Einzige, außer meinem Lehrer, dem mein Eintauchen in das Judentum vorbehaltlos gefiel, war mein Vater. Er hatte mir mehr als einmal erzählt, dass ich die Pflicht hätte, aufzustehen und für jene zu sprechen, die ermordet worden waren. Und als Belohnung für meinen Erfolg beim Hebräischlernen schenkte er mir eine teure Uhr, obwohl es ein sehr mageres Jahr war für alle, die nichts mit dem Schwarzmarkt oder der britischen Besatzungsmacht zu tun hatten. Vater wusste, dass ich mir schon seit einiger Zeit eine Uhr wünschte, und nahm mich mit zu einem feinen alten Geschäft in Blankenese, damit ich mir eine aussuchen konnte. Ich entschied mich für eine Uhr, die sowohl zu einem Jungen passen konnte wie auch zu einem Mädchen. Und ich konnte es nicht erwarten, zurück zur Schule zu kommen, um sie an Uri weiterzugeben.

Als ich sie Uri gab und ihm sagte, dass er sie behalten sollte,

damit er immer wüsste, wie spät es ist, untersuchte er sie sorgfältig und drehte das Rädchen ein paarmal zwischen Daumen und Zeigefinger, um die Funktion zu testen. Dann warf er sie, so heftig wie er konnte, an eine steinerne Mauer. Ich habe vielleicht nach Luft geschnappt, aber ich bewegte mich nicht von der Stelle und sagte kein Wort. Ich war schockiert, aber ich wollte ruhig erscheinen. Scheinbar ohne auch nur in meine Richtung zu sehen, lief er zu der Uhr, die in der Einfahrt lag. Offenbar ging sie noch, weil er noch ein paarmal auf ihr herumtrampelte.

»Ich brauche keine Uhr!« sagte Uri beinahe traurig. »Es ist immer jetzt!«

Ich war mir nicht ganz sicher darüber, was er meinte, und ob er zu mir oder mit sich selber sprach. Aber ich war gepackt von der Aussicht, dass er sich jetzt vielleicht mir gegenüber öffnen würde. »Ja, natürlich«, sagte ich. »Ich brauche sie auch nicht. Ich dachte nur, dass sie dir vielleicht gefallen würde.« Ich zermarterte mein Gehirn darüber, was ich sagen könnte, um unsere Unterhaltung in Gang zu halten. »Ich habe ein hebräisches Buch, das dir vielleicht besser gefällt. Ich kann es holen, wenn du möchtest.«

Uri antwortete nicht und schien auch sonst keine Notiz von meinem Angebot zu nehmen, stattdessen ging er in sein Zimmer, von dem er mir klargemacht hatte, dass ich dort nichts zu suchen hatte. Ich ging hinüber zu der Uhr, nahm sie auf und überlegte, was ich Vater erzählen sollte. Die Uhr sah für mich so aus, als ob sie nicht mehr zu reparieren wäre. Ich hatte aber auch nicht vor, das wirklich herauszufinden. Sicher war nur, dass ich weder Vater noch sonst irgendwem erzählen konnte, was Uri getan hatte. Es war nicht absehbar, was geschehen würde, wenn ich das tat. Ich entschied, dass es das Beste sei, so zu tun, als hätte ich die Uhr verloren, und, wenn möglich, das so zu tun, dass es wie Pech aussah und nicht wie Unachtsamkeit. Ich merkte, dass ich das schnell tun musste, bevor Helga und Rena etwas herausfanden und mir eine Menge Fragen stellen würden, die ich nicht beantworten wollte. So ging ich schnell auf das Haus zu und traf einen Betreuer und fragte ihn nach der

Zeit, weil ich meine Uhr stellen wollte. Dann rannte ich zu einem Platz, wo ein Haufen großer Steine das Elbufer säumte. Ich stand auf einem großen Stein an der Uferkante und tat so, als ob ich meine bereits zerstörte Uhr aufziehen wollte. Dann schloss ich meine Augen und fiel in den Fluss, wobei ich die Uhr so weit wie möglich in die Tiefe warf. Obwohl ich eine gute Schwimmerin war, schrie ich um Hilfe, die auch schnell kam. Zurück am Ufer, fröstelnd und zerkratzt, beklagte ich den Verlust meiner Uhr und bekam zu hören, dass ich von Glück sagen könnte, nicht ertrunken zu sein.

Vater und alle anderen schienen meinen Verlust als einen Unglücksfall zu akzeptieren. Alle außer Uri. Ich versuchte nicht, in den nächsten Tagen mit Uri zu reden, aber ich ging ihm auch nicht aus dem Weg. Insgeheim fühlte ich mich eher angezogen als abgestoßen davon, dass er eine teure Uhr zurückgewiesen hatte. Ich sagte mir, dass er mit der Uhr tun konnte, was er wollte, nachdem ich sie ihm geschenkt hatte, und dass ich daher kein Recht hätte, die Nase darüber zu rümpfen, dass er es vorgezogen hatte, sie zu zerstören. Aber ich wollte auch nicht den Eindruck erwecken, dass ich immer freundlich zu ihm wäre, egal, was er tat, um mich zu beleidigen. So zeigte ich eine höfliche Indifferenz gegenüber allem, was er tat. Und das funktionierte. Ungefähr eine Woche später, als niemand anders in der Nähe war, sprach er mich an.

Er sagte, dass ich mich dumm benommen hätte, als ich in den Fluss gesprungen war. Er sagte das in einem sachlichen Ton und versuchte, diesen Ton beizubehalten, als ich ihm erklärte, dass ich gesprungen war, um zu verhindern, dass mein Vater ihn in Stücke reißen würde.

»Das würde er nicht tun«, sagte Uri und öffnete seine Lippen zu einem Lächeln.

»Nein, das würde er nicht tun, nicht wegen einer Uhr. Aber ich wollte nicht, dass er denkt, dass mir sein Geschenk nichts wert sei.« »Warum hast du es dann mir gegeben?«

»Weil ich dumm genug war, zu glauben, dass die Uhr dir gefallen würde.«

»Sie gefiel mir, aber ich wollte sie nicht haben. In den Lagern hatten nur die Wächter Uhren.«

»Wir sind nicht in einem Lager.«
»Ich weiß. Manchmal vergesse ich das.«

NEUNTES KAPITEL URIS GESCHICHTE

[...]

Als wir das nächste Mal miteinander sprachen, versuchte ich, ihm zu sagen, dass wir etwas gemeinsam hatten. Ich erzählte ihm, dass meine Großmutter, mein Onkel und meine Tante ebenfalls in den Osten, in ein Todeslager bei Minsk, deportiert worden waren.

Ich sagte auch, dass ich wie er in Auschwitz gelandet wäre, wenn es den Feuersturm über Hamburg nicht gegeben hätte. Wir hätten schon den Deportationsbefehl erhalten, erklärte ich ihm, aber dann seien die Bomber gekommen und hätten so viele Menschen getötet, dass es uns gelungen sei, zu entkommen. Ich berichtete, wie die Briten und die Amerikaner sich abgelöst hatten, nachts sei die RAF gekommen und tagsüber die Amerikaner, aber, so schloss ich, Auschwitz sei bestimmt noch viel schlimmer gewesen.

Uri sagte, es sei vor allem ganz anders gewesen. Die Gefangenen hätten um Bombenangriffe gebetet, aber niemand hatte sie erhört. Er erzählte mir auch, dass ich dort am ersten Tag ermordet worden wäre, weil sie mich als zu jung zum Arbeiten angesehen hätten. Er erklärte nicht, wie er um die Gaskammer herumgekommen war, aber er sagte, dass andere Gefangene ihm mehrmals geholfen hätten. Ein Mann, ein Lehrer wie Dr. Liebewitz, nur nicht so



Marione Ingram erklärt, warum sie damals eine Uhr haben wollte und wie sie Uris Reaktion empfunden hat. 176 Gekürzter Originaltext NEUNTES KAPITEL – URIS GESCHICHTE 177

alt, hatte ihm beigebracht, wie man weitergeht, wenn man eigentlich kurz vorm Umfallen ist.

»Das erreichst du«, erklärte er, »indem du dich erst am ganzen Körper steif machst, jeden Muskel anspannst, so fest, wie du kannst. Dann entspannst du dich und lässt dich sozusagen etwas treiben. Wenn du das drei oder vier Mal wiederholst«, sagte er, »spürst du, dass du dich wieder mit Energie aufgeladen hast.«

Ich sagte, das klinge einfach, und er stimmte mir zu. Er habe sich so im Stehen aufladen können, sogar während eines Marsches, und das habe ihm mehrmals das Leben gerettet.

Es habe allerdings auch Zeiten gegeben, wo gar nichts mehr half, fügte er hinzu.

Ich fragte ihn, was er noch gelernt hätte, und er sagte, dass ein Mann ihm Kräuter, Pilze und andere Dinge gezeigt hatte, die er essen konnte. Andere halfen ihm auf andere Weise. »Ein Mann, der Damenunterwäsche verkauft hatte, konnte wunderbare Geschichten erzählen, die die Leute zum Lachen brachten, und es gab noch mehr alte Männer, die gute Geschichten erzählen konnten«, erinnerte er sich.

Als Uri sich ein paar Tage später wieder mit mir unterhielt, fragte ich ihn nach seiner Arbeit in Auschwitz. Er erzählte mir, dass er anfangs zu schwerer körperlicher Arbeit eingeteilt war, wie Steine oder Zementsäcke schleppen, Gräben für Rohre oder Latrinen ausheben oder andere Drecksarbeit, die sie getan haben wollten. Dann hatte ein alter Mann, der einen zweirädrigen Karren zu ziehen hatte, genug Leute bestochen, um ihn als seinen Helfer zugeteilt zu bekommen. »Wir transportierten alles, auch Leichen«, berichtete Uri. Der Mann hätte Uri alle Schwerarbeit allein machen lassen können, aber er leistete seinen Teil, so lange, wie es ging.

Nachdem Uri einmal angefangen hatte, mit mir zu reden, begann er auch, sich stärker am Unterricht zu beteiligen. Dennoch weigerte er sich weiter, mit jemand anderem als der Direktorin und Dr. Liebewitz zu sprechen. Mit mir sprach er auch nicht, wenn andere zugegen waren. So begannen wir an der Elbe spazieren zu

gehen, oder wir setzten uns auf die Ufermauer oder suchten auf andere Weise etwas Privatsphäre. Das sorgte für spürbare Verärgerung bei einigen Betreuern und anderen Schülern, die fanden, dass uns keine Privilegien zustanden und wir nicht den Sportunterricht, Mahlzeiten oder sonst etwas schwänzen sollten. Es gab sogar einige, die meinten, dass wir uns davonstehlen würden, um schmutzige sexuelle Dinge zu tun, ein Vorwurf, der mir regelrecht den Atem nahm, als ich über Sonia davon erfuhr. Wenn die denken, dass ich dazu fähig bin, dachte ich, dann bin ich es vielleicht wirklich. Ich berichtete Sonia mehr oder weniger, was los war und warum, wobei ich gerade genug Lücken in der Erzählung ließ, um doch einen schwachen Verdacht bestehen zu lassen. Sie sagte zu mir, ich sollte weiter mit Uri reden und mir um die anderen keine Gedanken machen.

[...]



Eine Schülerin fragt Marione Ingram, welche Auswirkungen ihre Kindheitserinnerungen auf ihr heutiges Leben haben.

Mit Marione vor Ort im Elsa-Brändström-Haus in Blankenese

Ein Bericht der Klasse 9T2 des Friedrich-Ebert-Gymnasiums, Hamburg

Im August 2021 hatten wir die Gelegenheit mit Marione und ihrem Mann Daniel Ingram nach Blankenese zu fahren. Dort steht die Villa, die früher der Warburg-Familie gehört hat. Heute ist sie ein Seminar- und Gästehaus und heißt »Elsa-Brändström-Haus«. Elsa Brändström war eine Freundin der Warburgs. Die gelernte Krankenschwester unterstützte die Familie in Hamburg und im Exil in New York bei deren Engagement für Flüchtlinge.

Als wir kamen, tagte dort gerade eine Gruppe junger Menschen, um sich auf ihr Freiwilliges Soziales Jahr vorzubereiten. Frau Bayazid, eine Mitarbeiterin des Hauses, nahm uns freundlich in Empfang. Im Haus standen wir zunächst in einer schön dekorierten Halle mit einem Kronleuchter an der Decke. Wir gingen in einen großen Saal mit halbrunden Terrassen-

fenstern, die uns den Blick auf den imposanten Garten gewährten. Im Hintergrund schimmerte die Elbe.

SCHULE MIT ELBBLICK

Marione erzählte uns, dass dieser Saal damals als Klassenzimmer genutzt wurde. Dann sprach sie darüber, wie es dazu gekommen war, dass sie in diese Schule aufgenommen wurde. Als Marione 1945 mit zehn Jahren zum ersten Mal überhaupt zur Schule gehen durfte, war sie sehr froh. Doch die Ideen und Lehren der Nazis hatten die Niederlage Hitlers überlebt. Die Kinder diskriminierten Marione und ihre Schwestern. Sie beleidigten sie und bewarfen sie sogar mit Steinen. Die Lehrkräfte gaben ihr schlechte Noten. Sie war nicht die Einzige, der dies passierte und das merkte die Warburg-Familie. Sie wollten eine Schule für jüdische Waisenkinder ein-

richten, deren Eltern von den Nazis getötet worden waren. Eric Warburg forderte dafür die Familien-Villa von der britischen Besatzungsverwaltung zurück. Auf diese Schule durften Marione und ihre Schwestern gehen. Sie waren dort Teil einer großen Gruppe vom Kindergartenalter bis zu Jugendlichen. Alle hatten sie nie eine andere Welt als die der Verfolgung, des Krieges, der Lager, des Hungers, der ständigen Todesangst kennengelernt. Alle waren jüdisch, wenn auch viele zu jung waren, um zu wissen, was das bedeutet. Hier wurde niemand diskriminiert und keiner forderte von den anderen, die eigene Geschichte zu erzählen. In der Warburg-Villa lernten sie alles, was man in der Schule lernt und zusätzlich Hebräisch. Marione erzählte uns, wie lieb und fürsorglich die Lehrkräfte mit ihnen umgingen

und dass sie selbst dort das

erste Mal in ihrem Leben Respekt erfahren habe. Viele der Kinder seien so ausgehungert gewesen, dass sie nicht glauben konnten, dass es jeden Tag wieder frisches Brot geben würde. Deswegen versteckten manche heimlich Brot in ihren Betten im Schlafsaal.

60 JAHRE SPÄTER

2006 waren alle, die noch lebten, zu einem Wiederbegegnungstreffen nach Blankenese in das Elsa-Brändström-Haus eingeladen. Marione war dabei. Gemeinsam feierten sie mehrere Tage ausgelassen und glücklich, als wären sie endlich die fröhlichen Kinder, die sie in ihrer Kindheit nicht hatten sein können. Aber sie erfuhren auch, wie sie mit den Traumatisierungen ihrer Kindheit weiterlebten und und diese über die Jahrzehnte zu verarbeiten lernten. Zum Beispiel erzählte Marione von ihrer Freundin, die die eigene Geschichte in Form eines Handpuppenspiels vorführte. Marione selbst lebte zu dieser

Zeit gerade in Ham-

burg, um hier an ihrem Buch »Kriegskind« zu schreiben und zu recherchieren.

MARIONES WUNSCH AN UNS

Als es anfing zu regnen, verlegten wir das Gespräch in den Speisesaal der Villa. Dort sprachen wir weiter mit Marione über Rassismus und Diskriminierung damals und heute. Marione kämpft zudem überzeugt gegen Sexismus. Auch uns forderte sie auf, unsere Möglichkeiten in den modernen sozialen Medien zu nutzen, uns mit anderen Jugendlichen in der Welt zusammenzuschließen, um unsere Zukunft in die Hand zu nehmen und sie zum Besseren zu wenden.

Marione (rechts vorne) mit ihren Schwestern Helga (links) und Rena (Mitte), ihrer Mutter (rechts hinten) und zwei Lehrkräften vor der Schule für jüdische Waisenkinder in Blankenese

Zum Abschluss unseres Besuches führte uns Frau Bayazid noch zwei steile Treppen hinauf und brachte uns auf

> die Dachterrasse. Von dort aus hatten wir eine umwerfende Sicht auf die Elbe, die Marione damals zu ihrer Zeit hier in Blankenese als imaginären Fluchtweg betrachtet hatte. Wir machten viele Fotos und baten Frau Bayazid, unsere Gruppe mit Marione und Daniel vor diesem wunderbaren Hintergrund fotografieren.



Entschädigungsverfahren für NS-Opfer

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland hat bis heute ca. 60 Milliarden US-Dollar für Ansprüche nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) gezahlt.

Mehr als 278000 Überlebende erhielten lebenslange Renten. Einige zehntausend Personen leben noch und können sie somit noch in Anspruch nehmen. Weitere Hunderttausende bekamen aufgrund der bundesdeutschen Entschädigungsregelungen Einmalzahlungen.

Bis hierhin war es ein weiter Weg. Zunächst wurde von »Wiedergutmachung« gesprochen. Dieser Begriff ist heute umstritten:

Wie soll man die tatsächlich erlittenen Leiden zu einem bestimmten Zeitpunkt bemessen und durch materielle Entschädigungen aufwiegen? Unvorstellbares Leid verdrängt die Seele mitunter jahrzehntelang, bevor es erneut körperlich oder psychisch aufbricht. Traumata können sich zudem auf die Nachkommen übertragen. Manche Überlebende waren so schwer traumatisiert, dass sie den Freitod wählten. Sie fühlten sich schuldig, als einziges Mitglied ihrer Familie überlebt zu haben. Da lässt sich nichts »wieder gut« machen.

FRAGEN UND ANTWORTEN



Bekommt man eine Entschädigung in Form einer Rente? Yes, survivors who endured many months in a Concentration Camp or in hiding receive a small pension. Mine slightly exceeds the cost of medicine I must take daily because of the damage to my lungs during the firebombing.

CHRONOLOGIE

DER MASSNAHMEN ZUR ENTSCHÄDIGUNG

November 1947

In der amerikanischen Besatzungszone wird das Gesetz über die Rückerstattung von privaten Vermögenswerten an jüdische NS-Opfer verabschiedet.

Die britische Militärregierung folgt 1949 diesem Beispiel.

1948

Gründung der United Restitution Organization (URO)
als Rechtshilfeorganisation in
Entschädigungsfragen: Deren
Zentrale in London wird nicht
etwa von Deutschland, sondern vom britischen Außenministerium finanziert.

1949

Büros der URO werden in fünf deutschen Großstädten sowie in Israel, Frankreich und den USA eingerichtet, um vor Ort bei individuellen

Entschädigungsforderungen zu unterstützen. Die Anspruchsberechtigung ist zunächst an einen Wohnsitz in Westdeutschland - oder innerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs von 1937 geknüpft. Das schließt einen großen Teil der jüdischen Emigrierten und Flüchtlinge aus. Denn viele können sich nicht zu einer Rückkehr nach Deutschland entschließen. Sie haben sich entweder im Exil eine neue Existenz aufgebaut oder können sich nicht vorstellen, jemals wieder in dem Land der Verfolgung und Vernichtung zu leben, in dem ihnen alles genommen worden war.

1951/52

Gründung der Jewish Claims Conference als Dachverband von 23 jüdischen Organisationen. Sie wird das Organ für jüdische Menschen außerhalb Israels, zunächst nur in den westlichen Ländern. Sie be-

gleitet die Einführung und überwacht die Durchführung der verschiedenen Entschädigungs- und Restitutionsgesetze der Bundesrepublik. Der Fokus liegt auf der Unterstützung notleidender Überlebender durch zahlreiche Sozialhilfeeinrichtungen. Mit um die 500 Großprojekten in 29 Ländern werden Wiederaufbau und Stärkung der jüdischen Gemeinden in Europa gefördert.

10. September 1952

Die Bundesrepublik Deutschland schließt das Luxemburger Abkommen mit
Israel. Es umfasst zusätzlich
die Haager Protokolle.
Das Abkommen setzt kollektive Wiedergutmachungszahlungen an Israel in Höhe
von 3 Milliarden DM fest.
Diese gelten als Ausgleich für
die Kosten der Eingliederung
der Flüchtlinge in die israelische Gesellschaft.
Die beiden Protokolle zwi-

1953

Gemäß dem Luxemburger
Abkommen wird das

»Bundesentschädigungsgesetz« (BEG) verabschiedet:
Es definiert NS-Verfolgte als
Personen, die »aus Gründen
der politischen Gegnerschaft
gegen den Nationalsozialis-

mus oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen« verfolgt worden waren. Auch legt es die Anerkennungskriterien für Schäden an »Leib, Leben, Gesundheit, Freiheit, Ausbildung und beruflichem Fortkommen« sowie Kategorien von Vermögensschäden fest und bestimmt die Art und Höhe des jeweiligen Entschädigungsanspruchs. Die Einzelfälle werden in einem bürokratischen Verfahren geprüft, Betroffene müssen Dokumente beibringen und über ihr Verfolgungsschicksal berichten. Ganze Gruppen ehemaliger in den Konzentrationslagern Inhaftierter sind bei dieser Definition von dem Zuwendungsverfahren ausgeschlossen.

Mitte der 1950er Jahre

Die URO ist nun auch in Argentinien, Australien, Belgien,

Brasilien, Chile, Kanada, Schweden, Südafrika und Uruguay vertreten.

1956

Schon drei Jahre nach dessen Einführung wird das BEG unter Beteiligung der Claims Conference novelliert. Dabei erweitert sich der Kreis der Entschädigungsberechtigten. Ausgeschlossen bleiben weiterhin Personen mit Wohnsitz im Ausland. Auch sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter/innen, Kommunist/innen, Roma, Sinti, Euthanasiegeschädigte, Zwangssterilisierte, Homosexuelle und als »asozial« Verfolgte können noch immer keine Entschädigung beantragen.

1965

Das Gesetz wird unter der Beteiligung der Claims Conference erneut novelliert: Als **Bundesentschädigungs-Schlussgesetz (BEG-SG)** setzt es die Schlussfrist für die Antragstellung auf das Jahresende 1969.
(Anmerkung S. E.: Für Marione Ingram ist in dieser Zeit jedoch anderes von Bedeutung: Sie ist 34 Jahre alt, hat einen kleinen Sohn und setzt sich im Civil Rights Movement für die rechtliche Gleichstellung afrikanisch-amerikanischer Menschen ein.)

Bis 1968

Die Gesamtsumme der erfolgreich vertretenen Ansprüche umfasst nun ca. 700 Millionen DM. Die URO hat bis dahin ca. 300 000 Antragsstellende mit 450 000 Ansprüchen beraten.

Ende 1969

Die Antragsfristen nach BEG-SG sind ausgelaufen. Es ist nicht mehr möglich, Entschädigung zu beantragen. Das BEG-SG wird kein weiteres Mal novelliert, allerdings um einige von der Claims Conference betreute Härtefonds ergänzt: den Hardship Fund, den Mittelund Osteuropafond (CEEF) für die knapp 1 000 seit 1953 nach Israel ausgewanderten osteuropäischen Jüdinnen und Juden, den Artikel 2 Fonds, den Child Survivor Fund, das Kindertransport Programm, einen Orphan Fund.

rät auch Erben.

Nachkriegsjahre:
Die Akzeptanz der
Entschädigungsmaßnahmen in der
Öffentlichkeit

Zunächst akzeptierte die deutsche Öffentlichkeit die Forderung nach Wiedergutmachung für die NS-Opfer. Bald kritisierten jedoch viele die Höhe der Entschädigungszahlungen als zu großzügig. Stattdessen verbreitete sich die Vorstellung, Deutsche wären selbst Opfer des Zweiten Weltkriegs gewesen: Der Bombenkrieg, die Vertreibungen aus den Ostgebieten, der Hunger 1945 bis 1947 wurden gegen die Verbrechen des NS-Regimes aufgerechnet. So schoben sich vielfach eigene Leiderfahrungen vor die Bereitschaft, die Gräueltaten der Nazis zu erkennen, die eigene Mitverantwortung einzugestehen und den Opfern mit Empathie und Sühnebereitschaft zu begegnen.

1980er Jahre: von der Antragsstellung zunächst ausgeschlossenen Gruppen finden Beachtung

40 Jahre nach der Befreiung nahm die Sensibilität für die Spätfolgen der Verfolgung zu. Bisher von den Entschädigungsverfahren ausgeschlossene Opfer des Nationalsozialismus wie Homosexuelle, Sinti und Roma, in Zwangsarbeit ausgebeutete Menschen, Opfer von Zwangssterilisation und Deserteure wurden nach und nach als solche anerkannt.

Die von Sinti und Roma in den 1950er Jahren gestellten Anträge auf Wiedergutmachungsleistungen wurden häufig abgelehnt.
Kommentare zum BEG argumentierten im Falle der Sinti und Roma, sie wären erst ab 1943 aus »rassischen« Gründen verfolgt worden, zuvor hatten sie als »asozial

und kriminell« gegolten. Der Zeitraum wurde zwar Ende 1963 auf die Zeit ab dem 8. Dezember 1938 ausgeweitet. Doch zu diesem Zeitpunkt waren viele Anträge bereits abgewiesen worden und diese Bescheide nicht mehr anfechtbar. Ab 1965 bis zur Ausschlussfrist 1969 konnten die individuellen Anträge abermals eingereicht, nicht aber neue Anträge gestellt werden. Das zeigt, wie die Sinti und Roma auch nach 1945 weiter diskriminiert wurden.

Erst seit den 1990er Jahren akzeptiert die Bundesregierung die Forderung, zusätzlich zu den individuellen Entschädigungen auch eine globale Entschädigung der unter dem NS-Regime verfolgten Sinti und Roma zu leisten. Auch das zentrale Denkmal für die verfolgten Sinti und Roma in Berlin wurde erst 2012 eingeweiht.

Homosexuelle waren lange Zeit von der Wiedergutmachung ausgeschlossen. Der Freiheitsentzug im KZ und etwaige Verletzungen wurden von der Bundesrepublik nicht anerkannt. Dies lag auch daran, dass § 175 des deutschen Strafgesetzbuches homosexuelle Betätigung unter Männern bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus (ab 1872) unter Strafe gestellt hatte und das Gesetz auch in der Bundesrepublik weiter Bestand hatte. Auch nachdem 1969 homosexuelle Handlungen zwischen erwachsenen Männern entkriminalisiert worden waren, wurde damit der Opferstatus Homosexueller noch nicht anerkannt. Anträge auf Entschädigungszahlungen wurden gezielt abgelehnt. Erst in den späten 1980er Jahren kam es zur Einrichtung individueller Härtefonds, für viele zu spät: Sie waren bereits verstorben. Zu einer kollektiven Entschädigung kam es im Falle der Homosexuellen nie.

Späte Entschädigungen

Bis zum Ende des Jahrtausends schlug die Frage nach Entschädigungen für die unter dem NS-Regime zur Zwangsarbeit Verpflichte**ten** immer wieder Wellen in der internationalen Diskussion. Ab 1998 wurden in den USA von ehemaligen Zwangsarbeitenden Sammelklagen auf Entschädigung eingereicht. Diese führten nach erneuten öffentlichen Debatten im Jahre 2000 zur Gründung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ). Sie bekam den Auftrag, 10 Milliarden DM, die zu gleichen Teilen von Industrie sowie aus Bundesmitteln aufzubringen waren, an ehemalige Zwangsarbeitende in fünf osteuropäischen Staaten, Israel und den USA zu verteilen. Vorbedingung für die Zusage war die vollständige Rücknahme der besagten Sammelklagen.

QUELLEN:

Zugriff jeweils 05. Mai 2021

https://ghdi.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=2581

https://ghdi.ghi-dc.org/sub_doclist.cfm?sub_id=220§ion_id=14

https://www.claimscon.de/ueber-uns/geschichte.html

https://www.bpb.de/apuz/162883/wiedergutmachung-in-deutschland-19451990-ein-ueberblick

https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Wiedergutmachungspolitik #Bundesentschädigungsgesetz_vom_29._Juni_1956

Zugriff jeweils am 22. Juni 2021

https://www.bpb.de/internationales/europa/sinti-und-roma-in-europa/180869/ns-verfolgung-von-zigeunern-und-wiedergutmachung-nach-1945

Ausarbeitung der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages: »Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus« aus dem Jahre 2009 unter:

https://www.bundestag.de/resource/blob/410880/917c712d81cb457877 5060ed6f592b2b/wd-1-020-09-pdf-data.pdf

Vortrag von Joerg Hutter auf dem Saarbrücker Kongress aus dem Jahre 1996 unter:

https://www.joerg-hutter.de/entschaedigung.htm

https://www.vom-anderen-ufer.de/gesellschaft/keine-wiedergutmachungfuer-schwule-in-der-nachkriegszeit/

Broschüre »Wiedergutmachung – Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht« des Bundesfinanzministeriums (2021), darin: Kapitel 1 »Geschichtliche Entwicklung der Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgeregelungen in Deutschland« Punkt 5 : »Leistungen in der ehemaliaen DDR«

https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/de/Downloads/ Broschueren_Bestellservice/2018-03-05-entschaedigung-ns-unrecht. pdf?__blob=publicationFile&v=11 186 WEITERFÜHRENDE AUFGABEN 187

EIN BIOGRAFISCHES INTERVIEW FÜHREN

Es leben nur noch wenige Zeitzeug*innen. In Hamburg-Rahlstedt haben Schülerinnen Menschen in Marione Ingrams Alter interviewt, die dort gelebt haben, als Marione bei Frau Pimber versteckt war. (https://www.geschichtomat.de/orte/geschichten/ – suche dort im Stadtteil Rahlstedt nach dem Marker für »Kriegskind«.)

Aber selbst die Geschichte der eigenen Familie kennen wir häufig gar nicht so genau, weil wir im Alltag vergessen, danach zu fragen.

Gibt es in deiner Familie vielleicht auch Lebensgeschichten der Migration oder gar der Verfolgung, Flucht und Emigration? Wen könntest du interviewen?

Kannst du deine Eltern befragen, wann und wie eure Familie an euren Wohnort gekommen ist? Können sie dir auch die Geschichte deiner Großeltern erzählen?

Grundsätzliches zur Interviewsituation:

- Es geht bei dem Gespräch um persönliche Themen.
 Wähle einen angenehmen, privaten Ort für das Interview.
- Es ist wichtig, den Interviewpartner*innen zu vermitteln, dass sie selbst entscheiden, worüber sie sprechen wollen.
 Wenn es Punkte gibt, über die sie nicht sprechen wollen, können sie das schon vor dem Interview sagen oder auch im Gespräch deutlich machen, dass hier eine Grenze ist.
- Achte aber auch darauf, wann dein Gegenüber vielleicht erschöpft ist und eine Pause benötigt.
- Dein Gegenüber sollte auch wissen, dass nach dem Interview die Möglichkeit besteht, Teile zu sperren, die du nicht weiter verwenden darfst.

DIE EINZELNEN ARBEITSSCHRITTE EINES INTERVIEWS

- Vorbereitung: Sammle und notiere Fragen, die du stellen möchtest.
 Fasse zusammen, was du deinem Interview-Gegenüber erzählen möchtest.
 In der Tabelle auf Seite 188 f. findest du Anregungen aus der Gedenkstättenarbeit.
- 2. Durchführung: Nimm dir Zeit zum Einstimmen. Führe dann das Interview durch. Achte dabei darauf, wann dein Gegenüber eine Pause braucht.

 Ein Interview ist eine Gesprächssituation, die maßgeblich vom Vertrauensverhältnis zwischen Interviewpartner*in und Interviewer*in bestimmt wird. Erkläre deshalb, warum du das Interview führen möchtest. Erläutere auch, wofür du die gewonnenen Informationen verwenden willst (z. B. sie für deine Familie aufschreiben oder der Klasse erzählen). Versichere der Person, die du interviewst, dass du ohne ihr Einverständnis nichts veröffentlichen wirst. Beginne dann mit deiner ersten offenen Frage (siehe S. 188f.).
- 3. Dokumentation: Mach dir während des Interviews Notizen. So kannst du gezielt nachfragen, wenn dich etwas besonders interessiert oder du etwas nicht genau verstanden hast.

 Du kannst das Interview auch mit einem Soundrecorder oder einer Kamera aufnehmen. Manche fühlen sich damit aber nicht wohl und sprechen weniger frei. Für dich hat eine Aufzeichnung allerdings den Vorteil, dass du dir alles noch einmal anhören und entscheiden kannst, was dir besonders wichtig ist.
- 4. Aufbereitung: Werte dein Interviewmaterial aus und überarbeite es.
 Fasse die wichtigsten Punkte zusammen. Entscheide, was du öffentlich vorstellen willst. Wichtig: Lass deine Aufbereitung von der interviewten Person gegenlesen. Sie hat jetzt die Gelegenheit, Passagen zu sperren, die du nicht verwenden sollst.
- 5. Nachbereitung: Schreibe eine Reflexion deiner Interview-Erfahrung. Was hat gut funktioniert? Was hat nicht gut funktioniert? Womit hast du nicht gerechnet? Was hat dich am meisten beeindruckt oder überrascht?

EIN NARRATIVES INTERVIEW GLIEDERT SICH IN DER REGEL IN DREI TEILE

Funktion	Vorgehen	Ziel	Verhalten
Teil 1 Erzählung anregen Die sechs offenen W-Fragen im Journalismus: Was geschah? Wer ist beteiligt? Wo geschah es? Wann geschah es? Wie geschah es? Warum geschah es?	Einstieg durch eine offene Frage, die eine persönliche Erzählung anregt, z.B.: »Erzählen Sie uns, in was für eine Familie/ Umgebung Sie hineingeboren wurden.« »Erzähl mir aus deiner Kindheit.« »Gibt es etwas, an das Sie sich besonders erinnern?« »Was war dein schönstes/dein schlimmstes Erlebnis, möchtest du darüber sprechen?« Notiere stichwortartig, was du besonders bemerkenswert findest, damit du später ggf. nachfragen kannst.	Gib deinem Gegenüber hier die Gelegenheit, sich selbst vorzustellen. Ihr stimmt euch hier gemeinsam auf die Situation des Erzählens und Zuhörens ein. Gib der Person ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit.	Lass die Person sprechen. Die interviewte Person hat hier deine volle Aufmerksamkeit. Vermittle das Gefühl von Ruhe und Zeit. Halte deine eigenen Gefühle, Reaktionen zurück. Vielleicht hörst du erschreckende Dinge. Wenn du dies Entsetzen aber zeigst, kannst du dein Gegenüber damit verunsichern. Erlaube ggf. etwas Zeit, eine Pause, falls dein Gegenüber sehr starke Emotionen zeigt.
Teil 2 dialogisch, ins Gespräch kommen	Dieser Teil knüpft an das bereits Erzählte an. Du kannst jetzt nachfragen, wenn etwas unklar geblieben ist. »Können Sie noch einmal genauer erzählen, wie?« »Du hast erzählt, Wie ging es danach weiter?«	Deine Nachfragen sollen zu detaillierterer Erzählung anregen.	Zeige aufrichtiges Interesse und genaues Zuhören. Vermeide es, dein Gegenüber zu korrigieren, etwas >besser zu wissen<, selbst wenn z.B. Jahres- zahlen vielleicht durcheinander gebracht werden.
Teil 3 eigene, vorbereitete Fragen stellen	Sei hier besonders behutsam. Du hast dir vorher überlegt, was du ungefähr erfahren möchtest. Hast du die Informationen bereits bekommen? »Darf ich diese Frage stellen?« »Wärst du bereit noch genauer zu erzählen, wie«	»Was sollte geschehen, damit Ihre Geschichten besser in der Gesellschaft verstanden werden?« »Bist du >angekommen « »Wie geht es Ihnen heute, wie empfinden Sie ihre Situation heute im Land?« »Was für Träume und Wünsche hast du für die Zukunft?« »Was bedeutet Ihnen das Wort Heimat « »Hast du jemals Wut, gar Hass auf diejenigen, die dich vertrieben haben, empfunden?«</td <td>Bedanke dich aufrichtig für das Gespräch und das Vertrauen. Lass dir ggf. eine Einverständnis- erklärung unterzeichen, dass du das Material, ggf. auch nur anonymisiert, verwenden darfst. Eine Vorlage für eine Einver- ständniserklärung findest du auf Seite 200.</td>	Bedanke dich aufrichtig für das Gespräch und das Vertrauen. Lass dir ggf. eine Einverständnis- erklärung unterzeichen, dass du das Material, ggf. auch nur anonymisiert, verwenden darfst. Eine Vorlage für eine Einver- ständniserklärung findest du auf Seite 200.

Erinnern und Gedenken

DER SCHWIERIGE WEG VOM SCHWEIGEN ÜBER DIE VERGANGENHEITSAUFARBEITUNG HIN ZU GELEBTER ERINNERUNGSKULTUR

Ähnlich wie der Begriff »Wiedergutmachung«, der in den ersten Jahrzehnten nach 1945 verwendet wurde, wird heute auch der Begriff der »Vergangenheitsbewältigung« kritisiert. Er legt nahe, es könne mit diesem Kapitel der deutschen Geschichte abgeschlossen werden. Seit den drei Auschwitz-Prozessen (1963-1968), besonders aber seit dem dritten Majdanek-Prozess, der von 1975 bis 1981 gegen neun von ca. 1500 Aufsichtspersonen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek geführt wurde, steigt die Kritik an diesem Denkansatz. Überlebende, Zeitzeug*innen, Nachkommen, Geschichtswissenschaft und Forschung entwickeln verschiedene

Formen der Aufarbeitung der Verbrechen sowie der Leiderfahrungen.

Inzwischen gibt es viele Bücher und Filme über die Zeit des Nationalsozialismus und den Holocaust.

An Standorten ehemaliger
Konzentrationslager sind Gedenkstätten entstanden. Diese geben mit Ausstellungen,
Veranstaltungen und Begegnungen mit Überlebenden der Shoa oder deren Nachkommen auch nachfolgenden Generationen eine Möglichkeit, sich mit dem Thema Holocaust auseinanderzusetzen.

Im Alltag stoßen wir auf Denkmäler, Gedenktafeln oder andere Erinnerungszeichen. Seit 1996 verlegt der Künstler Gunter Demnig in mittlerweile 24 Ländern »Stolpersteine« auf dem Gehweg vor Gebäuden, in denen einst Menschen lebten, die Opfer der Verfolgung im Nationalsozialismus wurden.

Offizielle Gedenktage wie der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern an Schlüsselereignisse: Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz durch die Rote Armee befreit. 2021 war an diesem Tag beispielsweise die Fassade des Münchner Fußballstadions in Erinnerung an die unter dem Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Regenbogenfarben erleuchtet.



Mappen mit Zeichunungen von Häftlingen und Überlebenden; Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

In vielen Städten gibt es Gedenkwochen rund um den 9. November und die Jahrestage der Befreiung der einzelnen Konzentrationslager. Die Forderung der Auschwitz-Überlebenden ▶ Esther Bejarano, den 8. Mai als Tag der Befreiung der Menschheit vom NS-Regime zum Feiertag zu erklären und damit offiziell den Sieg über den Nationalsozialismus bundesweit zu feiern, ist 76 Jahre nach Kriegsende immer noch aktuell.

Der Hollywood-Regisseur Steven Spielberg (»E. T.«, »Jurassic Park«, »Indiana Jones«, »Schindlers Liste«) hat 1994 die ▶ »Shoa Foundation« (https://sfi.usc.edu/) gegründet, die systematisch weltweit die Berichte von Überlebenden auf Video aufgenommen und archiviert hat. Auch Marione Ingram ist in diesem Rahmen interviewt worden.

Das Deutsche Technikmuseum in Berlin hat 2020 interaktive Überlebenden-Befragungen in Hologrammform vorgestellt. Der Westdeutsche Rundfunk hat eine App entwickelt, die Zeitzeug*innen mittels Augmented Reality erscheinen und sprechen lässt.



oben: Gedenkstein in Baden-Baden

unten:
Marione Ingram
im Gespräch mit
Schüler*innen;
August 2021



RECHERCHE

Betrachte die folgenden Abbildungen der Denkmäler.
 Erkunde die kostenfreie App des WDR.

 Recherchiere die verschiedenen Formen des Gedenkens an den Holocaust. Die folgende Linkliste bietet dafür eine Orientierung.

............

.....

LINKLISTE:

Harburger Mahnmal gegen Faschismus

https://gedenkstaetten-in-hamburg.de/gedenkstaetten/zeige/harburger-mahnmal-gegenfaschismus

App des WDR

https://www1.wdr.de/fernsehen/unterwegs-im-westen/ar-app/index.html

Webseite und Ausstellung über die Schicksale jüdischer Menschen aus dem Berliner Stadtteil Schöneberg

http://www.wirwarennachbarn.de/

Shoa Foundation

https://sfi.usc.edu/

Um ausgewählte Interviewvideos online anzuschauen, kannst du dich anmelden:

https://vhaonline.usc.edu/login

Yiskor Bücher

Erinnerungsbücher, die in der jüdischen Gemeinschaft seit 1943 meist auf Jiddisch oder Hebräisch verfasst, in unterschiedlichen Formen und überwiegend selbst verlegt entstanden sind und damit die wohl früheste Form des gemeinschaftlichen Erinnerns bilden

https://en.wikipedia.org/wiki/Yizkor_books

https://www.yiddishbookcenter.org/collections/yizkor-books

https://libguides.nypl.org/yizkorbooks

Online-Übersicht über Denkmäler, Museen und Gedenkstätten weltweit, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern https://www.gedenkstaetten-uebersicht.de/

interaktives Zeitzeugnis als Museums-Angebot https://technikmuseum.berlin/pressemitteilung/interaktives-zeitzeugnis-als-museumsangebot/

Erinnerungstag im deutschen Fußball 2021 https://www.br.de/nachrichten/sport/erinnerungstag-im-deutschen-fussball-klubssetzenzeichen.SNIwBUc





oben: »Wir waren Nachbarn«; Ausstellung biografischer Alben; Rathaus Schöneberg

Denkmal »Frauen von Ravensbrück«; Amsterdam





DISKUSSION

Diskutiert folgende Fragen:

- 1. Welche der auf den Seiten 184–189 vorgestellten Formen des Gedenkens sprechen dich besonders an? Begründe.
- 2. Heute leben in Deutschland viele Menschen, deren Familien nicht in den Nationalsozialismus involviert oder als Opfer betroffen waren. Wie können wir, wie kann unsere heutige Gesellschaft zukünftig des unvorstellbaren Leids und Unrechts gedenken, welches die Verfolgten des Nazi-Regimes erleben mussten?



rechte Seite: Harburger Mahnmal gegen Faschismus von Ester Schalev-Gerz und Jochen Gerz; Harburg Rathaus, Unterführung

linke Seite oben: denk.mal HANNOVERSCHER BAHNHOF mit den Namen aller von dort Deportierten, darunter auch Hans und Rosa Singer sowie Emma Müller Hamburg-HAFENCITY

linke Seite unten: Auschwitz-Denkmal: Amsterdam



Über diesen QR-Code kommst du direkt auf den Youtube-Kanal des Friedrich-Ebert-Gymnasiums. Dort findest du weitere Videos zum Projekt.

Wenn dir die kurzen Interview-Auszüge in den QR-Codes gefallen haben, findest du hier die ausführliche Fassung.

https://www.youtube.com/watch?v=JtdUacipLQY

Wenn du wissen möchtest, wie Marione Ingram weitergelebt hat, nachdem sie mit 17 Jahren in die USA ausgewandert war, führt dich folgender Link zu einem Zoom-Gespräch über ihr politisches Engagement (in englischer Sprache).

https://www.youtube.com/watch?v=SCx5wWMnqfc

Wenn du sehen möchtest, wie der Theater-Kurs des Friedrich-Ebert-Gymnasiums seine Szenen aus Marione Ingrams Leben inszeniert hat, kannst du dir dieses 45-minütige Video anschauen.

https://www.youtube.com/watch?v=_00Z2dz6GVY

Wenn dich unsere Spurensuche mit Marione und Daniel Ingram in Hasselbrook und Blankenese interessiert: Die Exkursionen hat das Filmteam der Bewegtbild AG unserer Schule begleitet. Auch deren Video wird auf dem Youtube-Kanal des Friedrich-Ebert-Gymnasiums bereitgestellt werden.

https://www.youtube.com/channel/UCIIS5V5tVAk402EGIGf-k4w

198 Impressum Bildnachweise 199

ENGLISCHER ORIGINALTEXT: »Hands of War. A Tale of Endurance and Hope, from a Survivor of the Holocaust« © Marione Ingram, Skyhorse Publishing, New York 2013 | © ÜBERSETZUNG: Ulrike Sparr | © KONZEPT UND GRAFIK: Friedrich-Ebert-Gymnasium, Hamburg 2021 | Die vollständige Textausgabe von »Kriegskind« ist im Dölling und Galitz Verlag erschienen. | Alle Rechte vorbehalten

IDEE UND KOORDINATION: Stefanie Engel | AUSSERSCHULISCHE PROJEKTKOORDINATION: *durbahn, bildwechsel e.V. KONZEPT-SCHÜLER*INNENGRUPPE: Hanna Sollböhmer, Rike Gilles, Hannah Ruge, Elisabeth Faundes-Gerdts, Paulina Markefka, Theia Hartmann, Samay Hoffmann | Redaktion: Stefanie Engel, Hanna Sollböhmer | TEXT- UND LAYOUT-BEITRÄGE SCHÜLER*INNEN: Melisa Adam, Selman Akkoyun, Adriano Americo, Tobias Duck, Minciye Ertugrul, Dengin Esmeray, Elyesa Gökdemir, Rohulla Haidari, Samay Hoffmann, Noah Ilisch, Christian Krauter, Ramzan Makhaev, Eslem Özisciler, Elefterios Petridis, Moheb Sedigi, Hanna Sollböhmer, Elif Ucar, Leo van der Steege, Mijana Vu, Yewande | Lektorat: Michael Milde, Bettina Weber, Heidi Aßmann, Jannik Jost, Ehsan Attar, Yvonne Herrmann FACHLEKTORAT: Dr. Philipp Heyde, Dr. Kristina Vagt | LAYOUTBERATUNG UND SATZ: Karin Kröll | SCHRIFTEN: Liberation Serif, Clear Sans | ILLUSTRATIONEN: Ewa Michalak, Elisabeth Faundes-Gerdts, Magnus Vierreira Silva, Paul Schlöcker, Flora Petrarolo, Helin Kaya, Aleyna Simsek, Milena Edelburg, Sarah Morabet, Nick Mymrin, Stefanie Engel | BILDBEARBEITUNG: Stefanie Engel, Karin Kröll | QR-CODES UND VIDEOBEREITSTELLUNG: Felix Tausch BEGLEITENDES VIDEOMATERIAL: Aleyna Simsek, Helin Kaja, Erik Filimonov, Jamila Ahima, Erik Filimonov, Lintaro Simmel, Lena Schimmelmann, Milena Edelburg

Mit freundlicher Unterstützung und Beratung durch Marione Ingram, Daniel Ingram, Robert Galitz, Dölling und Galitz Verlag, Ulrike Sparr, Dr. Kristina Vagt und Ulrike Jensen, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Karin Kröll, Jan Reteike

Mit finanzieller Förderung durch



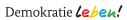


Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



BürgerStiftung



UMSCHLAG:

Ewa Michalak: U1

Magnus Vierreira Aleman: U4

INNENTEIL:

Katja Bayazid: 179 unten links René Bierkämper: 110 Daniel Brand: 191 unten

Bundesarchiv: 46-49 Hintergrund, 48 unten, 68 oben, 71 unten, 153 unten

Bundesarchiv/Georg Pahl: 46 unten links, 46 unten rechts

© Dölling und Galitz: 67 unten

Milena Edelburg, Helin Kaya, Sarah Morabet, Flora Petrarolo, Aleyna Simsek: 2–6, 67

Stadtarchiv Eisenach: 48 oben

© Elsa Brändström-Haus: Seite 164 f.

© Stefanie Engel: 10, 12 f., 22, 29, 30, 31, 32, 33 unten, 35, 42,43, 62, 64, 65, 68 f., 113, 114 f.,

118 f., 178 f., 180-185, 186, 190, 191 oben, 191 mittig, 193-195

Elisabeth Faundes-Gerdts: 100

Imperial War Museum: 89, 90 unten, 91 unten

© Marione Ingram: 15, 33, 39, 40, 41, 45, 117, 119, 179 unten mittig

Klasse 9T2 (2021): 163, 179 unten rechts

Ewa Michalak: 148 f.

Nick Mymrin: 91 (Hintergrundillustration) National Archives, College Park: 154 oben National Museum of the U.S. Navy: 151

Till Paulsen, Ayoub Doggaz: 41 unten rechts

Paul Schlöcker: 76

Staatsarchiv Sigmaringen: 152 ff., 153 oben

United States Holocaust Memorial Museum Collection: 46 oben rechts

Magnus Vierreira Aleman: 90 (Illustrationen)

FRIEDRICH-EBERT-GYMNASIUM

Staatliche Schule in der Freien und Hansestadt Hamburg



Einverständniserklärung Ich, (die/der Interviewte), übergebe der/ dem Schüler/indes Friedrich-Ebert-Gymnasiums das am (Datum des Interviewtermins) durchgeführte Interview und die zur Verfügung gestellten Materialien (z. B. Kopien von Fotos, Dokumenten etc.) und übertrage ihr/ihm die Nutzungsrechte. Das Interview wurde mir zur Kenntnisnahme und Verifizierung vorgelegt. Ich bin einverstanden, dass Auszüge aus oder das gesamte Interview im Rahmen einer schulischen Präsentation ☐ ja ☐ nein veröffentlicht werden. Ich bin einverstanden, dass Auszüge aus oder das gesamte Interview im Rahmen einer schulischen Publikation veröffentlicht werden. Im Fall der Veröffentlichung verzichte ich auf die Anonymisierung meines Namens. ☐ ja ☐ nein (Ort, Datum) (Unterschrift)